

der verband
der drogen- und
suchthilfe

fdr



36. fdr+ kongress

Sucht
und

Fakten,
Zusammenhänge,
Best Practice.

Gewalt

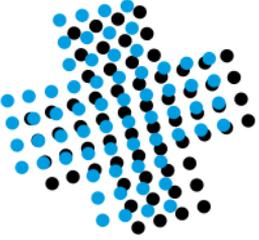
06.—08. Mai 2013

BUNDESDROGENKONGRESS in Dornach bei München



der verband
der drogen- und
suchthilfe

fdr



vorwort

Sucht und Gewalt stehen in einem komplexen Wechselspiel: Das eine ist nicht die Ursache für das andere, aber sie verstärken sich gegenseitig und miteinander: Männer werden unter Einfluss von Suchtmitteln häufiger gewalttätig, Frauen verwenden Suchtmittel, um Gewalt besser auszuhalten, Kinder und Jugendliche reagieren auf Substanzmissbrauch und Gewalterfahrungen in der Familie, indem sie die Muster wiederholen. Häufiger als andere werden sie abhängig von Alkohol und Drogen, werden sie Täter oder Opfer.

Im Zusammenhang mit Alkohol kennt die Kriminalstatistik präzise Zahlen: Bei 13,2 Prozent der Tatverdächtigen war Alkohol im Spiel, bei schweren und gefährlichen Körperverletzungen waren es sogar 34,1 Prozent. Jede vierte Frau hat in ihrem Leben Gewalt durch den Ehemann oder Partner erlebt; in 55 Prozent dieser Fälle stand der gewalttätige Lebenspartner unter Einfluss von Alkohol oder anderen Suchtmitteln. Der Zusammenhang zwischen illegalen Drogen und Gewalt ist wenig untersucht. Es muss aber ebenfalls von einem hohen Zusammenhang ausgegangen werden.

Wie behandeln die Einrichtungen der Suchthilfe das Thema? In Präventionsprogrammen spielen Alkohol, Drogen und Gewalt eine große Rolle. Viele Sucht- und Drogenhilfe-Einrichtungen setzen sich mit dem Problem auseinander — wenn auch noch wenig systematisch. Auch in der deutschen Suchthilfe-Statistik gibt es keine einzige Zahl dazu.

Einrichtungen der Suchthilfe, des Frauen- und Kinderschutzes und die Polizei arbeiten in der Praxis bisher weitgehend

Sucht und Gewalt

**Fakten,
Zusammenhänge,
Best Practice.**

4

voneinander getrennt. Doch wir können feststellen: Die Suchthilfe selbst arbeitet erfolgreicher, wenn neben dem Suchtproblem auch das Gewaltthema und das Schutzbedürfnis der Betroffenen thematisiert werden.

Beim 36. BundesDrogenKongress machen wir »Sucht und Gewalt« zum Thema. Wir liefern Fakten, vermitteln Zusammenhänge, stellen gute Praxis vor und bieten Training für diejenigen, die in ihrem beruflichen Leben mit Gewalt umgehen müssen. Wir freuen uns, wenn Sie sich mit uns gegen Gewalt engagieren und wir uns beim 36. BundesDrogenKongress in München treffen!

Fachverband Drogen- und Suchthilfe e. V.
Vorstand und Leitung

eröffnung

10.15 **EMPFANG** der Teilnehmer/-innen
+ Begrüßungskaffee

11.00 **ERÖFFNUNG** des Kongresses
+ Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden
des Fachverbandes Drogen- und Suchthilfe e.V.,
Thomas Bader, Tübingen

11.15 **GRUSSWORTE**
+ Bundesministerium für Gesundheit
+ Bayerisches Staatsministerium
für Umwelt und Gesundheit

Während
des gesamten
Kongresses gibt es ein
RAHMENPROGRAMM:
Ausstellung
von Projekten
und Trägern

vorträge

11.45 **Vortrag 1**
Prof. Dr. Christian Pfeiffer

Jugend-Sucht-Gewalt **Fakten und Zusammenhänge**

Ist »Gewalt« ein Jugendthema oder eine mediale Zuspitzung? Prof. Dr. Christian Pfeiffer weiß, dass Jugendliche viel besser sind als ihr Ruf. Mit Fakten und Zusammenhängen stimmt er auf das Kongressthema ein. ++++++

12.30 **Vortrag 2**
Jürgen Fais

Gewalt — Sprache der Verzweiflung

Vom Umgang mit Gewalt in der Suchthilfe

Aggression und Gewalttätigkeit sind häufige Begleiterscheinungen einer Suchtmittelabhängigkeit. Sie werden aber im Rahmen einer Suchtbehandlung oftmals nur unzureichend thematisiert. In der Behandlung suchtmittelabhängiger Menschen begegnen die Fachkräfte dem Thema Gewalt grundsätzlich reaktiv, sei es in der therapeutischen Aufarbeitung oder im normalisierten Kontext durch eine institutionelle Sanktion auf eine aggressive Handlung. Es fällt auf, dass es nur wenige konzeptionell verankerte Behandlungs- und Trainingsmaßnahmen für gewaltaffine Suchtkranke gibt. Mitarbeiter/-innen der niedrigschwelligen Suchthilfe-

einrichtungen werden jedoch alltäglich mit den Themen »Gewalt« und »Kriminalität« konfrontiert. Dabei handelt es sich meist um verbale Aggressionen oder die Weigerung der Besucher, Anweisungen der Mitarbeiter/-innen auszuführen, aber auch um körperliche Angriffe unter den Besucher/-innen wie gegen die Mitarbeitenden.

Jürgen Fais beleuchtet die Relevanz des Themas Gewalt im Alltag der Mitarbeiter/-innen der Suchthilfe und skizziert den Umgang mit diesem im Arbeitsfeld. Abschließend wird mit autobiographischen Beiträgen und Illustrationen aus der Betroffenenperspektive ehemals gewaltaffiner Suchtmittelabhängiger ein weiterer Zugang zur Thematik Gewalt und Sucht eröffnet.



13.30
mittagspause

seminare

14.30 Seminar 11

16.00

Moderation: Ulrike Ohnmeiß

Prävention

Das Problem »KO-Tropfen« aus Sicht der Suchtprävention

KO-Tropfen sind Medikamente mit narkotisierender Wirkung. Sie spielen eine Rolle bei Straftaten (Sexual- oder Eigentumsdelikte), um Opfer wehrlos zu machen. Dazu werden sie den Opfern unbemerkt in ihre Nahrung oder Getränke gemischt. Im Seminar werden Basisinformationen zu KO-Tropfen in Hinblick auf die Zusammensetzung und die rechtliche Lage gegeben und auf die Täter und Opfer eingegangen.

Nicolo Witte



14.30 Seminar 12
18.00

Moderation: Reinhold Sievers

Konzepte für den Umgang mit Gewalt

1. Gewalt in niedrigschwelligen Einrichtungen

Niedrigschwellige Hilfeeinrichtungen sind täglich mit Gewalt und Kriminalität konfrontiert. Geeignete Antworten sind in der Regel Notfallpläne und Deeskalationstrainings für Mitarbeitende. Einen besonderen Einfluss haben allerdings die Gestaltung des Einrichtungsmilieus, der Umgang mit den Einrichtungsregeln, konzeptionelle Standards im Alltag und ein gut funktionierendes Netzwerk mit involvierten Berufsgruppen. Im Seminar werden praktikable Maßnahmen vorgestellt und auf ihre Anwendbarkeit hin diskutiert. +++++

Andreas Hecht +++++
+++++

2. Streetwork auf der Partymeile

Eine sinnvolle Antwort auf die erhöhte Gefährdung durch Gewalt und Intoxikationen von jungen Frauen und Männern an Clubszeneplätzen Münchens.

Vorgestellt wird ein Modellprojekt der Stadt München, an dem sich Gesundheitsreferat, Jugendamt, Clubbetreiber und Polizei beteiligen. Ziel ist es, der zunehmenden Alkoholintoxikation bei jungen Menschen und dem Anstieg von Gewaltdelikten vor den Clubs im öffentlichen Raum zu begegnen. Durch die Zusammenarbeit mit Streetworker/-innen wird eine vernetzte, niedrigschwellige und vertrauliche Sozialarbeit für die Dienste und Besucher/-innen erfahrbar und als wirkungsvoll erlebt. Die Streetworker/-innen sind durch einheitliche Jacken und Taschen erkennbar und für Türsteher, Polizei und Rettungskräfte per Handy erreichbar — In dem Workshop wird über die praktische Arbeit der Streetworker/-innen, erste Zahlen und Schwierigkeiten berichtet und diskutiert. +++++ Frederik Kronthaler +++++

+++++

seminare

3. Gewalt in Behandlungseinrichtungen

*»Hoffentlich bleibt heute alles ruhig«
Gewalt- und Bedrohungssituationen in
der sozialen Arbeit.*

Gewalt- und Bedrohungssituationen von Klienten/-innen untereinander sowie gegenüber Mitarbeiter/-innen stellen hohe Anforderungen an das professionelle Handeln der Mitarbeiter/-innen in stationären und ambulanten Einrichtungen dar.

Es gilt die eigene emotionale Belastung zu meistern und Handlungsstrategien zur Verfügung zu haben, um Opfer/-innen und Täter/-innen sinnvoll zu begegnen:

- + Wie schütze ich mich selber?
- + Wie setze ich Regeln durch (z. B. Hausverbot usw.)?
- + Wann rufe ich die Polizei?
- + Welche schützenden Strukturen sollte die Einrichtung einrichten?
- + Welche Gesprächstechniken helfen?

Im Seminar werden praxisorientierte Interventionsstrategien vorgestellt, die auch z. B. für die telefonische Beratung genutzt werden können. Der Referent bringt über zwanzig Jahre berufliche Erfahrung mit Suchtkranken in stationären Einrichtungen mit, ist seit 1990 im Krisendienst in Einrichtungen tätig und hat schon unterschiedliche Krisensituationen als verantwortlicher Mitarbeiter bewältigen müssen. +++++ Christian Meininghaus +++++

+++++

Während
des gesamten
Kongresses gibt es ein
RAHMENPROGRAMM:
Ausstellung
von Projekten
und Trägern

14.30 **Seminar 13**
18.00 max. 25 Teilnehmer/-innen

Methoden für den Umgang mit Gewalt

**Ein Anti-Gewalttraining im Rahmen der
stationären Entwöhnungsbehandlung**

Gewalttätige Patienten werden in stationären Therapien oft schon vorzeitig aufgrund von aggressiven Konflikten disziplinarisch entlassen, bevor sie von den eigentlichen therapeutischen Angeboten profitieren können. Auch sprengt das Thema ›Gewalt‹ den normalen Rahmen der Entwöhnungsbehandlung. Deshalb wurde in der Rehabilitationsklinik Dolt! ein Anti-Gewalt-Training auf Grundlage der Methoden der psychoanalytisch-interaktionellen Therapie und des Psychodramas entwickelt. Das Manual der Einrichtung wird als Diskussionsgrundlage zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch vorgestellt. +++++ Torsten Rehwald ++++++

+++++

14.30 **Seminar 14**
18.00 max. 15 Teilnehmer/-innen

Methoden für den Umgang mit Gewalt

**Affektkontrolltraining: Bewusstes Handeln,
klares Empfinden, verantwortungsvolles Tun.**

Es ist das Zusammenwirken fernöstlicher Bewegungsabläufe, Erkenntnissen aus der Hirnforschung sowie Elementen aus Familien- und Sozialtherapie. Das Training gibt entwicklungs-fördernde Impulse für unsere sensomotorischen, spirituellen, kognitiven und emotionalen Visionen und Ressourcen.

+++++ Dagmar Brudzinski ++++++

+++++

seminare

14.30 Seminar 15
18.00

Moderation: Martina Arndt-Ickert

Sucht und häusliche Gewalt

1. Auswirkungen auf ... Frauen

63 Prozent der gewalttätigen Partner weisen im Alltag einen erhöhten Alkoholkonsum auf und 20 Prozent der gewaltbetroffenen Frauen greifen zu Suchtmitteln, insbesondere nach sexueller Gewalt durch den Partner. Die Kombination Sucht und häusliche Gewalt findet sich also in drei verschiedenen Varianten: der Gewalttäter ist suchtmittelabhängig, das Opfer ist suchtmittelabhängig oder beide sind suchtmittelabhängig. Je nach Sachlage sind unterschiedliche Interventionen nötig und müssen unterschiedliche Gefährdungslagen berücksichtigt werden. Akutes Suchtverhalten der gewaltbetroffenen Frauen weist häufig auf besonders schwere Gewalt hin und verdeckt ein hohes Angstpotential bei der Frau. Gleichzeitig verhindert die Sucht die Loslösung aus der Gewaltbeziehung und einen wirksamen Schutz vor Gewalt. Hier braucht es spezielle Beratungsansätze, um gewaltbetroffene Frauen vor weiterer Gewalt zu schützen und sie zu einem Leben ohne Gewalt und Sucht zu ermutigen. +++++ Lydia Sandrock

+++++

2. Auswirkungen auf ... Familie

Häusliche Gewalt ist ein Phänomen, das die Polizei in München im Jahr 2011 in über 3300 Fällen beschäftigte. Dahinter stecken oft lange Leidenswege, die auf unterschiedliche Wege der Polizei offenbar werden. Dabei spielen in über 25 Prozent der Fälle Alkohol oder Drogen sowohl auf der Seite der Täter als auch der Opfer eine Rolle. In einem Netzwerk namens MUM (Münchner Unterstützungsmodell gegen Häusliche Gewalt) versucht die Münchner Polizei seit 2004 gezielt Opfern dieser Straftaten durch Beratung Hilfe und Unterstützung zu leisten, um einen Weg aus der Gewaltspirale zu finden. In dem Seminar werden Netzwerk, Ergebnisse sowie die weitere Entwicklung vorgestellt. +++++ Arno Helfrich

+++++

14.30 **Seminar 16**
18.00

Theorie

Trauma und Sucht

Die Prävalenz der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) bei Suchtpatienten ist überdurchschnittlich hoch. Das Seminar zeigt den ursächlichen Zusammenhang zwischen der PTBS und Sucht auf, veranschaulicht das schillernde Erscheinungsbild dieser Störung und gibt Leitlinien für die Therapie. +++++
Dr. Jens Borgelt +++++
+++++

14.30 **Seminar 17**
18.00

Theorie

Autoaggressionen und Selbstzerstörung

Gewalt richtet sich nicht nur gegen andere. Gewaltanwendung gegen den eigenen Körper ist als Autoaggression bekannt. Suchtverhalten wird auch als indirekte Autoaggression definiert, die eine (selbst-)zerstörerische Dynamik entfalten kann. Damit muss die Suchthilfe Umgangsweisen finden.
+++++ NN +++++
+++++

**Während
des gesamten
Kongresses gibt es ein
RAHMENPROGRAMM:
Ausstellung
von Projekten
und Trägern**

seminare

14.30 Seminar 18
18.00

Anwender/-innenseminar

Gewaltfreie Kommunikation — Vorstellung einer Haltung und Praxiserfahrungen aus der Sucht(selbst)hilfe

Die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) nach Marshall B. Rosenberg bietet von Sucht betroffenen Menschen Orientierung, wie sie respektvoll, wertschätzend und damit verbindend kommunizieren können. Das erhöht die eigene Zufriedenheit und somit die Chance auf ein suchtfreies Leben. Aber auch professionell Handelnde erhalten durch die GFK ein praxistaugliches Instrument für den Berufsalltag. In dem Workshop wird die Haltung der Gewaltfreien Kommunikation vorgestellt, anhand von Beispielen aus der Praxis trainiert und die Möglichkeit für eine Umsetzung in eigene Zusammenhänge entwickelt. +++++ Carola Ahrens-Lück ++++++

14.30 Seminar 19
18.00

Moderation: Dr. Sabine Schaller / Dr. Wolfgang Heckmann

Symposium Drogenforschung I

1. Umgang mit Aggression und Nachreifung im posttherapeutischen Prozess

Aggressionen, Verlust der Impulskontrolle, Selbstwertkrisen und Bindungsstörungen gehen bei Suchtkranken eine enge Verbindung ein. Gerade junge Menschen zeigen häufig auto- und fremdaggressives Verhalten. Eine ungenügende Ausbildung der Affektregulation steht zudem vielen therapeutischen Interventionen entgegen und ist in der Arbeit mit Suchtkranken eines der größten Hindernisse.

Eine qualitativ angelegte biografische Langzeitstudie, die den langfristigen Therapieerfolg junger Suchtkranker nach intensiver stationärer Therapie untersucht, kann

insbesondere am Beispiel des Umgangs mit Aggression wirksame und anhaltende Nachreifungsprozesse aufzeigen. Eine besser gelingende Affektregulation ist dabei weitaus mehr als Symptomkontrolle; sie verweist auf eine Veränderung struktureller Bedingungen in der Persönlichkeit der Abhängigen und ist nicht allein am Rückgang der Symptome (zum Beispiel des selbstverletzenden Verhaltens), sondern auch an der retrospektiven Bewertung zurückliegender (auto- und fremdaggressiver) Gewaltereignisse zu erkennen.

Der Therapieansatz von Teen Spirit Island sowie die Forschungsmethode werden skizziert, bevor die Ergebnisse dieser Therapieevaluation unter Bezug auf das Thema vorgestellt werden. +++++ Prof. Dr. Christine Morgenroth +++++
+++++

2. Gewaltverhalten unter Substanz- einfluss und bei Suchtkranken — Risiken, Erscheinungsformen, Therapie

Seit langem ist bekannt, dass unter dem Einfluss der meisten Substanzen, insbesondere Alkohol, Kokain, Amphetamine, das Risiko für Gewaltverhalten steigt. Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) liefert Belege, dass im Gewaltbereich mit der Deliktschwere der Anteil der intoxikierten Personen steigt. Dabei beziehen sich die Delikte sowohl auf den häuslich/familiären als auch auf den öffentlichen Bereich. In dem Vortrag werden die Risiken für das Auftreten derartiger Gewalthandlungen bei akut Intoxikierten und bei chronisch Suchtkranken dargestellt. Dabei werden die Risiken einzelner relevanter Substanzen (Alkohol, Opiate, Stimulantien) vor dem Hintergrund aktueller Forschung erläutert. Relevant sind außerdem Mischintoxikationen auf der Basis der Interaktionen verschiedener Substanzen. Die Darstellung führt zu der Frage, wie die bekannten Phänomene bei Suchtmittelabhängigen stärker präventiv und therapeutisch bearbeitet werden können. Es zeigt sich, dass dies für die Suchthilfe ein noch weitgehend ungelöstes Problem darstellt. +++++ Prof. Dr. Michael Klein +++++
+++++

seminare

3. Gewalt — auch eine Frage von Droge und Drogenumgang

Verhalten und Handeln entstehen aus dem komplexen Zusammenspiel von Körper, sozialer Persönlichkeit, Faktoren der konkreten sozialen Umwelt der Person auf der Mikroebene wie auch den meso- und makrostrukturellen Rahmenbedingungen des jeweiligen Gemeinwesens. Daher muss auch die Frage, wie Droge und Gewalthandeln zusammenhängen, im Rahmen einer Mehrzahl von Einflussgrößen auf unterschiedlichen Ebenen behandelt werden. Für die Frage nach den Effekten von Drogen ist die Trias aus Drogenwirkung, Konsummotivation (und -bedingungen) sowie Konsumkontext relevant. Bei gewalttätigem Verhalten müssen dazu die Merkmale der Konfliktsituationen berücksichtigt werden und es ist zu fragen, wie die Akteure die Situation wahrnehmen und entsprechend dieser für sie gültigen Wahrnehmung reagieren. Weiter ist methodisch zu trennen, ob es um das Beobachten des Verhaltens in einer konkreten (Alltags-)Konfliktsituation, einen isoliert die Kausalität prüfenden Versuch unter Laborbedingungen oder das ex-post-facto-Erfassen und Zurechnen von Verhalten mittels Befragungen geht.

Es soll somit keine (mono)kausale Zurechnung von einer Substanzwirkung auf das Gewalthandeln erfolgen. Vielmehr wird anhand einer repräsentativen Schülerpopulation (12 bis 21 Jahre, allgemein- und berufsbildende Schulen) im Längsschnitt dargestellt, dass (zunehmendes) Gewalthandeln mit einer Zunahme von ungünstigen Lebenssituationen, problembelasteten Handlungskontexten und devianten Handlungsmustern zusammenhängt, zu denen auch ein in Qualität und Quantität steigender Drogenumgang gehört, wobei hier verschiedene Konsummuster mit unterschiedlichen Effekten zusammenhängen. Die Art des Drogenumgangs hat dabei sowohl einen (eher schwächeren) eigenständigen Effekt, wirkt aber ebenso (stärker) gemeinsam mit anderen Hintergrundfaktoren auf das Gewalthandeln ein. Zuvor werden unter Rückgriff auf vorliegende Surveys und Forschungsergebnisse Einblicke in die Drogen(wirkungs)vorstellungen von Kindern und Jugendlichen gegeben. +++++ Prof. Dr. Jens Luedtke +++++
+++++

25 €

20.00

der kongress macht party

im off+ Kontaktladen
für ... KongressbesucherInnen

Rosenheimerstraße 124
81669 München
mit freundlicher Unterstützung
von Condrops e.V.

Es fährt ein Bus vom Hotel zum
off+ Kontaktladen:
hin um 19.30 Uhr und
zurück um 23.00 Uhr und 0.30 Uhr.

vorträge

09.00 **Vortrag 3**
Dr. Christel Zenker MPH

**Die traumatischen
Erfahrungen
suchtgefährdeter und
süchtiger Mädchen
und Jungen**

Mädchen und Jungen, die in ihrer Kindheit körperliche, seelische und/oder sexuelle Gewalt erlitten haben, sind gefährdet, im späteren Leben Drogen zur Überwindung dieser Erfahrungen zu konsumieren. Studienergebnisse legen den Zusammenhang zwischen der Art der Gewalterfahrung und der Wahl des Suchtmittels nahe. +++++++
+++++

09.45 **Vortrag 4**
Dr. Dietmar Czycholl

**Gewaltkultur —
Kulturgewalt**

Kulturelle Prägungen bestimmen die meisten Bereiche des Verhaltens und Erlebens mit. Zweifellos gibt es Kultur-differenzen auch in der Definition von Gewalt, in dem, was als aktive und passive Gewalt erlebt und verstanden wird. Grenzüberschreitungen im Sinne gewalttätigen Verhaltens verschiedener kultureller und subkultureller Gruppen sind daher auf diesem Hintergrund zu betrachten — zugleich aber auch auf dem Hintergrund von Zuschreibungen und Rollenerwartungen vonseiten der »Leitkultur«. ++
++++
++++
++++

11.00 Seminar 21
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation: Ulrike Ohnmeiß

Prävention

Modernes Mädchenbild, Sucht und Gewalt

Moderne Mädchenbilder — immer selbstbewusst, cool, sexy und schön zu sein — stellen hohe Anforderungen an jugendliche Mädchen.

Mädchen nutzen Suchtmittel, um ihre Vorstellungen von Weiblichkeit zu demonstrieren und mit Weiblichkeit verbundene Anforderungen zu bewältigen. Besonders der Alkoholkonsum jugendlicher Mädchen gerät in den letzten Jahren zunehmend in den Blick.

Es fallen alkoholisierte, aggressive und gewaltbereite Mädchen auf und auch die Kehrseite ist nicht zu übersehen: Berichte jugendlicher Mädchen von sexuellen Übergriffen auch im Zusammenhang mit Alkoholexzessen.

Was ergibt sich daraus für eine an der Lebenswelt der Mädchen orientierte Prävention? +++++ Susanne Herschelmann ++++++

+++++

Männer, Alkohol und Gewaltbereitschaft

Zum Thema ›Gewaltprävention und Sucht‹ gibt es seit Jahren eine Multischulung für Lehrer/-innen und Pädagogen/-innen in München. Neben Basisinformationen und Hinweisen zu Methoden gibt es Rollenspiele und anderes zum ›Nachmachen‹. +++++ Nicolo Witte ++++++

+++++

Während
des gesamten
Kongresses gibt es ein
RAHMENPROGRAMM:
Ausstellung
von Projekten
und Trägern

seminare

11.00 **Seminar 22**
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation: Dagmar Rünger

Konzepte für den Umgang mit Gewalt

4. Zumutungen: Zur konzeptionellen und alltagspraktischen Gewährleistung von Sicherheit bei der Behandlung und Betreuung »gewaltaffiner« Klientel

Die Entscheidung für den Umgang mit Suchtkranken, die sämtliche denkbaren Gewalttrisiken auf sich vereinen, initiiert unausweichliche Lernprozesse.

Bedrohliche Zeichen: die schleichende Normalisierung von Regelverstößen, masochistischer Stolz von Mitarbeitern auf ihr »dickes Fell«, Interesse an Selbstverteidigungstechniken, angstgesteuerte Vermeidung nötiger Interventionen, Bauchschmerzen auf dem Weg zur Arbeit ...

Was sind hausgemachte Sicherheitsprobleme, wie lassen sie sich vermeiden? Wie kommt ein belastbarer »Sicherheitskonsens« zustande, wie bleibt er lebendig? Wie kann man Sicherheit trainieren?

In diesem Seminar wird nicht nur vorgetragen und diskutiert. Es wird praktisch zu erleben sein, wie bewährte Module der in Einrichtungen des Notdienst Berlin standardmäßig durchgeführten »Sicherheitstrainings« funktionieren.

+++++ Bernd Westermann +++++
+++++

5. Handreichung zum Schutz vor Gewalt in Jugendhilfe Einrichtungen

Ein Träger macht sich auf, eine Handreichung zum Schutz vor Gewalt für Jugendliche und Mitarbeiter/-innen in den QM-Prozess zu integrieren.

Es werden Standards zur Prävention von Gewalt sowie Standards für den Umgang mit Gewalt und bedrohlichen Situationen und deren Deeskalation in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei Condrops e. V. dargestellt.

Das Konzept zum Schutz vor Gewalt basiert auf den

Rechten von Kindern und Jugendlichen (UN-Kinderrechtskonvention), den ethischen Grundsätzen für Mitarbeiter/-innen des Bereichs Jugendliche und junge Erwachsene und dem Kinderschutzgesetz (Prävention und Intervention zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Jugendhilfe vor Gewalterfahrungen).

Die Partizipation von Klient/-innen sehen wir als wesentliches Element der Gewaltprävention. Kinder und Jugendliche mit aggressiven Verhaltensweisen sollen in unseren Einrichtungen verbleiben können und die Chance zu einer positiven Entwicklung erhalten. Unsere Aufgabe ist es, dafür strukturell, fachlich und personell den Rahmen zu schaffen. +++++ Birgit Tremel +++++
+++++

**6. Patienten mit gestörter Impulskontrolle
in der stationären Rehabilitation von
Abhängigkeitskranken**

*Sind diese Patienten überhaupt tragbar —
für Mitpatienten, Mitarbeiter, die Einrichtung?
Wie kann eine gute Behandlung gelingen?*

Einrichtungen der stationäre Rehabilitation von abhängigkeitskranken Menschen müssen vielschichtige Herausforderungen bewältigen: Viele Menschen mit unterschiedlichsten Störungsbildern auf begrenztem Raum. Der Spagat zwischen geschütztem Rahmen, konstruktiv-vertrauensvoller Arbeitsatmosphäre und realer Lebenswelt. Der Umgang mit Krisen.

Die Anwendung von Gewalt ist oft ein erlerntes Verhaltensmuster, für die Umwelt ist sie destruktiv. Erfolgreich behandelt werden können Menschen mit Gewaltpotential trotzdem, jedoch nicht mit einem Standardprogramm. Welche Störungsbilder und Biographien stecken hinter Gewaltaffinitäten? Was muss die Einrichtung bieten, wie gewährleistet man den Schutz vor Eskalationen, welche Angebote helfen den Betroffenen? Was müssen Mitarbeiter können, welche Haltung ist erforderlich? Wie muss das Setting gestaltet sein? Und: wann geht es auch nicht?

Diese und weitere mitgebrachte Fragestellungen sollen auf Grundlage eines Impulsreferates mit den Grundzügen Diagnostik, Behandlungsgestaltung und -steuerung

seminare

sowie konzeptionelle Grundgedanken diskutiert und Antworten, neue Fragen und Anregungen für die eigene Praxis gefunden werden. +++++ Carola Bau ++++++

11.00 **Seminar 23**
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation: Eva Egartner

Methoden für den Umgang mit Gewalt

Konfliktfeld Arbeitsplatz: Deeskalation — Zum Umgang mit Gewalt durch Dritte

In diesem Seminar werden die Themen Aggression und Gewalt am Arbeitsplatz durch Dritte erörtert. Das Seminar gibt den Teilnehmer/-innen einen Einblick in Unterstützungsmöglichkeiten bei der Entwicklung von Lösungsstrategien durch Förderung ihrer Handlungskompetenz in der Bewältigung von Aggressionssituationen, die sich gegen sie selbst oder Dritte richten. Dazu gehören die Entwicklung von Strategien zum Konflikt- und Stressmanagement, Grundregeln der Deeskalation, non-verbale Kommunikation und verbale Deeskalationstechniken. +++++ Jürgen Fais ++++++

Workshop zu den Grundlagen der Deeskalation

»Wo es kein Gespräch mehr gibt, beginnt die Gewalt« Sokrates

Gewalttätige Auseinandersetzungen haben eine Vorgeschichte. Meist sind sie das Ende eines verunglückten Interaktionsprozesses. Mitarbeiter/-innen reagieren häufig mit Angst, Unsicherheit und/oder Hilflosigkeit im Umgang mit gewaltbereiten Menschen. Besonders, wenn diese unter Rauschmitteleinfluss stehen oder psychische Verhaltensauffälligkeiten aufweisen und für uns oft unberechenbar erscheinen. In diesem Workshop wird der Fokus auf die Entwicklung von Gewalt und mögliche Handlungsstrategien gelegt. +++++

+++++ Mona Klerings ++++++

11.00 **Seminar 25**
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation: Martina Arndt-Ickert

Sucht und häusliche Gewalt

Auswirkungen auf ... Kinder

Kinder in gewalt- und suchtbelasteten Familien erleben die Gewalt zwischen den Eltern häufig mit und werden nicht selten mit einbezogen. Kinder, die versuchen, die gewaltbetroffene Mutter zu schützen und dabei selber in die Schusslinie des gewalttätigen Vaters geraten, und Mütter, die sich in ihrer Not ins Kinderzimmer flüchten, sind keine Seltenheit. Zwischen den Gewaltakten versuchen die Kinder dann, den Alltag aufrecht zu erhalten, die Mutter zu trösten, die jüngeren Geschwister zu versorgen und den gewalttätigen Vater zu besänftigen. 40 Prozent dieser Kinder zeigen gravierende Rückstände in ihrer kognitiven Entwicklung und hinken bis zu zwei Schuljahren ihren unbelasteten Altersgenossen hinterher. Dazu kommen Verhaltensauffälligkeiten, posttraumatische Belastungsstörungen und ein erhöhtes Risiko, sexuell missbraucht zu werden, da Missbraucher sehr gezielt emotional vernachlässigte und belastete Kinder aussuchen. Als Erwachsene geraten sie schließlich zwei- bis dreimal so häufig in Gewaltbeziehungen wie unbelastete Erwachsene und haben ein erhöhtes Risiko für Suchtmittelabhängigkeiten.

Dieses Seminar beschäftigt sich mit den Folgen für die Kinder aus gewalt- und suchtbelasteten Familien und den Möglichkeiten der Intervention und des Kinderschutzes.

+++++ Lydia Sandrock ++++++

Auswirkungen auf ... Opfer

Berichterstattung über Gewalt ist meistens Berichterstattung über Täter. Die Folgen, mit denen ein großer Teil der Opfer von Gewalt zu kämpfen hat, werden da leicht vergessen, aber sie haben Auswirkungen auf das unmittelbare Umfeld, auf Partner, Familienangehörige, Freunde oder Arbeitskollegen. Suchthilfe muss daher auch Opferhilfe sein. Im Seminar gibt es dazu weitere Informationen. +++++ NN ++++++

seminare

11.00 **Seminar 26**
15.00 inkl. Mittagspause

Gute Praxis Trauma und Sucht II

Etwa zwei Drittel aller suchtmittelabhängigen Frauen haben verschiedene Formen von Gewalt erlebt und befinden sich zum Teil noch in Gewaltspiralen. Was brauchen Suchtpatientinnen, die unter zusätzlichen Einschränkungen in der Folge von Traumatisierungen leiden?

Das Seminar will dieser Frage nachgehen und den Aufbau der Arbeit mit traumatisierten Klientinnen und Methoden der Stabilisierung vermitteln. Therapiesetting, Krisensituationen, Auswirkungen von Bindungsstörungen, Umgang mit Stress und Auslösern sowie Besonderheiten der Angebote werden besprochen. Kernpunkte des Seminars sind die Vermittlung von Methoden, die Besprechung eigener und von Ihnen mitgebrachter Praxisbeispiele und die Beantwortung von Fragen. +++++ Karin Boeckh ++++++

11.00 **Seminar 27**
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation: Serdar Saris

Konzepte zur Integration

Das Kölner Netzwerk »Resozialisierung und soziale Integration (RESI)«

RESI ist ein Modell- und Kooperationsprojekt der Drogenhilfe Köln, Jugendhilfe Köln, SKM Köln und SkF e.V. Köln, angelegt auf den Zeitraum 2009 bis 2012.

Es hat durch eine frühzeitige Intensivbetreuung von im Jugendstrafvollzug einsitzenden weiblichen und männlichen Kölner Straftätern, die im Alter zwischen 14 und 17 Jahren inhaftiert wurden, ein Höchstmaß an Unterstützung bei ihrer sozialen Integration geleistet und damit ein Verharren oder weiteres Abgleiten in die Straffälligkeit und in die Drogenabhängigkeit signifikant verhindert.

Der Auftrag von RESI bestand darin, im Rahmen des Case-managements in Verbindung mit intensiver Einzelbetreuung, noch während der Haft eine tragfähige Beziehung zu den inhaftierten Jugendlichen aufzubauen und vor der Entlassung erste Schritte zu unternehmen, um die Phase der Haftentlassung und die erste Zeit in Freiheit so zu gestalten, dass die Gefahr einer (schnellen) Rückfälligkeit in alte Verhaltens- und Aktionsmuster verhindert wird.

Methode, Erfolge und Grenzen der Arbeit sollen im Seminar vorgestellt und diskutiert werden. ++++++++
+++++++ Monica Wunsch ++++++++

**Die Brücke nach draußen — gelingendes
Übergangsmanagement im Netzwerk —
Best Practice aus Baden-Württemberg**

Das Nachsorgeprojekt Chance aus Baden-Württemberg zielt auf junge Straftentlassene bis 27 Jahre — im Projektverlauf wurde die Altersgrenze auf 40 Jahre angehoben — mit Endstrafe oder vorzeitiger Entlassung ohne Bewährungshelfer. Auch Entlassene, die eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßt haben, können in das Projekt aufgenommen werden, wenn wiederholte Ersatzfreiheitsstrafen drohen. Die Straftentlassenen erhalten eine drei- bis sechsmonatige Betreuung, bei der es vor allem um die Vermittlung lebenspraktischer Hilfen geht. Für die Resozialisierung von Strafgefangenen hat die Nachsorge erhebliche Bedeutung. Der Übergang vom Vollzug in die Freiheit ist für die Gefangenen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Haben die entlassenen Strafgefangenen keine positiven Bindungen und können sie nicht auf Unterstützung bei der Wiedereingliederung zurückgreifen, besteht eine hohe Gefahr erneuter Straffälligkeit. Zur Verbesserung der danach notwendigen Nachsorge wurde das Nachsorgeprojekt Chance begründet, durch das in Baden-Württemberg ein Nachsorge-Netzwerk für entlassene Strafgefangene geschaffen wurde. Der Vortrag wird ausgehend von den über sechsjährigen Erfahrungen des Projektes auf grundlegende Voraussetzungen des Übergangsmanagements eingehen und insbesondere Vorteile für die beteiligten Institutionen und Klienten im Hilfesystem aufzeigen. In einer anschließenden Diskussion können Übertragungsmöglichkeiten auf das System der Suchthilfe

seminare

erörtert werden. Die Erkenntnisse, die aus der Projektumsetzung gewonnen wurden, lassen sich zu drei Thesen zusammenfassen:

- + Durch intensive Betreuung während der Entlassung und in Freiheit kann das Entlassloch vermieden und die Chance eines Rückfalls deutlich verringert werden.
- + Ein gelingendes Entlassmanagement setzt die flächendeckende und verbindliche Kooperation der beteiligten Organisationen voraus.
- + Die Beziehungskontinuität zwischen Betreuer und Inhaftierten während und nach der Entlassung ist die Grundlage für ein erfolgreiches Übergangsmangement. +++++ Oliver Kaiser ++++++

11.00 **Seminar 28**
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation: Dieter Adamski und Thomas Bader

Anwender/-innenseminar

Rehabilitation aktuell

Die Entwicklung der Rehabilitation Alkohol- und Drogenabhängiger stellt Träger vor große Herausforderungen: mehr ganztagsambulante Angebote schaffen zulasten stationärer Angebote, Kombitherapien als Regelangebot, neue Formen der Zusammenarbeit mit Psychiatrischen Kliniken erproben, Substitution in Reha als Normalangebot?

Wohin geht die Reise, was brauchen die Klienten? Im Seminar werden beispielhaft für spezielle Entwicklungen zwei Reha-Konzepte vorgestellt, anhand derer Tendenzen, Erwartungen der Leistungsträger, der Klienten und die Machbarkeit diskutiert werden sollen.

1. **Die Klinik Kronsberg — ein Modell für die zukünftige Reha?** +++++ Carola Bau ++++++
2. **Substituierte als Untergruppe in stationärer Reha — Konsequenzen für die Drogen-Reha**
+++++ Johannes Schönthal ++++++

11.00 **Seminar 29**
15.00 inkl. Mittagspause

Moderation:
Dr. Sabine Schaller und Dr. Wolfgang Heckmann

Symposium Drogenforschung II

4. Partnergewalt und Sucht. Ärztliche Intervention und Ansätze interdisziplinärer Versorgung gewaltbetroffener süchtiger Frauen

SIGNAL e.V. war von 2008 bis 2011 Träger des Bundesmodellprojektes »Medizinische Intervention gegen Gewalt« am Standort Berlin. Das Projekt war finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und wurde von der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e.V. (GSF e.V.) in Frankfurt wissenschaftlich begleitet.

Das Modellprojekt richtete sich an niedergelassene Ärztinnen und Ärzte und hat im Ergebnis Interventionsstandards für die ambulante medizinische Versorgung entwickelt und implementiert, die auf Erkennen/Ansprechen von Gewalterfahrungen, der rechtssicheren Dokumentation und der Vermittlung der Patientinnen an weitere Hilfesysteme basieren und die medizinische und psychosoziale Versorgung gewaltbetroffener Frauen (und Männer) verbessern. Der Implementierungsprozess war begleitet von verschiedenen zertifizierten Fortbildungsmodulen, die nach der Erprobung in einem Curriculum veröffentlicht wurden.

Darüber hinaus konnte erprobt werden, wie Ärztinnen und Ärzte aus interdisziplinärem networking einen erkennbaren Nutzen für die Patient/-innenversorgung ziehen können. Für den Bereich »Partnergewalt und Sucht« ist ein best-practice-Modell entstanden, das Ansätze einer integrierten Versorgung für gewaltbetroffene und süchtige/konsumierende Frauen verfolgt.

Der Vortrag stellt die zentralen Ergebnisse einer Patientinnenbefragung in Praxen mit suchtmedizinischem Schwerpunkt zur Prävalenz von Gewalt vor und geht auf die Interventionsmöglichkeiten in der ambulanten (sucht)medizinischen Versorgung sowie auf die Rahmenbedingungen

seminare

und Anforderungen interdisziplinären Handelns ein. +++++
 Angelika May +++++

5. Alkohol und Gewalt. Korrelate, Kausalität und Prävention

Studien unter Verwendung aggregierter und individueller Daten belegen, dass Alkoholkonsum mit Gewalt assoziiert ist. Folgen alkoholbezogener Gewalt sind u. a. Gesundheitsprobleme, Verletzungen und Tod (Graham & Livingston, 2011). Die Global Burden of Disease Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt die Zahl der durch alkoholbezogene Gewalt verursachten Todesfälle weltweit auf 248 000 (Rehm et al., 2004). Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Gewalt finden jedoch Unterschiede in Abhängigkeit personenbezogener und sozialer Variablen sowie des Konsumverhaltens und bestimmter Kontextvariablen. Zudem variiert der alkohol-attributable Anteil, d. h. der durch Alkohol verursachte Anteil an Gewalt, über Länder hinweg. Dies impliziert zum einen, dass alkoholbezogene Gewalt durch individuelle und soziale Faktoren ebenso beeinflussbar ist wie durch Konsummuster und den Kontext, in dem getrunken wird. Zum anderen weisen kulturelle Unterschiede darauf hin, dass der kausale Zusammenhang zwischen Alkohol und Gewalt nicht universell ist. Für Intervention und Prävention bedarf es eines grundlegenden Verständnisses des Zusammenhangs zwischen Alkoholkonsum und Gewalt. Der Beitrag diskutiert aktuelle Ergebnisse zu Alkohol und Gewalt und die Möglichkeiten zu Intervention und Prävention alkoholbezogener Gewalt vor dem Hintergrund dieser Befunde. +++++ Prof. Dr. phil. Ludwig Kraus ++++++

6. Die Stadt, das Bier und der Hass

In München ist der Nationalsozialismus entstanden. München war Gründungsort der NSDAP. Die Stadt konnte zur »Stadt der Bewegung« werden, weil es den wenigen nationalsozialistischen Gründungsaktivisten hier gelang, ihre anfängliche Splitterpartei von ein paar versprengten Verwirrten zu einer Massenbewegung anwachsen zu lassen. Dabei spielten in München die großen Bierkeller eine zentrale Rolle. Ausgerechnet hier wurden nicht nur Volksfeste gefeiert, sondern die

großen politischen Versammlungen abgehalten. Im »Kindl-Bräu« sah Ernst »Putzi« Hanfstaengl Hitler zum ersten Mal reden. Er war es, der ihn auch in den großbürgerlichen Kreisen salonfähig machte. Auf den Rednerbühnen des Bürgerbräukellers avancierte Hitler unter Johlen und Bierkrugschwenken seiner Anhänger allmählich zum Volksheld und schließlich zum Führer des Deutschen Reiches.

Der Aufstieg Adolf Hitlers — der selbst keinen oder kaum Alkohol getrunken hat — ist ohne das Bier nicht denkbar. Bier, das in München auch bei politischen Versammlungen in rauen Mengen konsumiert wurde, verwandelte Hitlers Zuhörer regelmäßig in eine berauschte, betrunkene Masse, die fast beliebig zu steuern war. Die durch den Alkohol bewirkte Enthemmung erst schuf aus Hitlers kleinbürgerlichen Anhängern gefährliche, gewaltbereite Extremisten, die bereit waren, für ihre Sache im Straßenkampf, ja im Kampf Mann gegen Mann gegen politische Gegner loszuschlagen. Der NS-Terror auf Münchens Straßen in den Zwanziger Jahren ist ohne Alkohol nicht denkbar.

Das Referat will in einer historisch-psychologischen Herangehensweise Wirkungsmechanismen von Alkohol und Gewalt am Beispiel des NS-Aufstiegs in München beleuchten. Darüber hinaus werden allgemeine Beobachtungen zu politisierten Massen unter Einwirkung von Drogen vorgelegt, die in eine Diskussion über Politik, Gewalt und Alkohol münden können. +++++ Dr. phil. Martin Hecht +++++

15.15
16.00

Abschlussplenum

Gewaltiger Abschluss

GesichtsPunkt!Theater zum Thema

»Gewalt — Sprache der Verzweifelten«

Nachdenklich, witzig, amüsant und in freier Improvisation begegnen sich die gewaltaffinen suchtkranken Protagonisten im Theater der Suchttherapie Haus Sternenstaub ... Alles nur Kalauer oder doch ein Spiegel der Weisheit und Wahrheit zum Thema Sucht und Gewalt ...? +++++ GesichtsPunkt!: Suchtselbsthilfe und Theater +++++

thementouren

20 €

09.00 **Thementouren**
14.00 des 36. Bundesdrogenkongresses

Durch die Münchener Suchthilfe

Beim fdr+kongress können Sie die Vielfalt der Suchthilfe in München kennenlernen. Verbinden Sie die Kongressteilnahme mit der Besichtigung von Einrichtungen der Suchthilfe. Oder machen Sie sich, unabhängig von der Teilnahme am 36. fdr+kongress, ein Bild durch die Teilnahme an einer Thementour »SuchtHilfe«! Sie werden während der Tour von einer »Patin« oder einem »Paten« betreut. Ihren »Fahrplan« bekommen Sie rechtzeitig vor dem Kongress im Internet oder vor Ort. Hier sehen Sie den Planungsstand vom 31. Januar.

Um teilnehmen zu können, müssen Sie sich anmelden, möglicherweise eine weitere Übernachtung in München buchen und einen Kostenbeitrag von 20 Euro einplanen. Die Touren beginnen bei der erstgenannten Einrichtung und dann werden Sie von uns zu den anderen teilnehmenden Einrichtungen gebracht. Bei der letzten Station bekommen Sie einen Imbiss. Für Ihr Gepäck sorgen wir.

Tour 1 -----> **Hilfen für Kinder und Jugendliche** ----->

easyContact / Condrops -----> Clearinghaus Mütter/Kinder/
EXTRA e. V. -----> Inizio/Condrops -----> FreD/ Prop e. V.

Tour 2 -----> **Niedrigschwellige Hilfen** -----> Projekt 40 plus

4 Wände / Condrops -----> Kontakladen off / Condrops ----->
Suprema Wohnheim / Condrops -----> Drogennotdienst L 43 mit
Notschlafstellen, Tagescafé / Prop e. V.

Tour 3 -----> **Arbeit und Beschäftigung** -----> Arbeit für Frauen/

Avanta e. V. -----> Alkoholfreie Gaststätte Club 29 e. V. -----> ConJob
/ Condrops Beschäftigungs GmbH

Tour 4 -----> **Teilstationäre und stationäre Hilfen** -----> Tagesklinik

/ Condrops -----> Prima Donna Frauenangebote / Condrops ----->
Nachsorge / Prop e. V.

Die Referentinnen und Referenten

Adamski, Dieter → fdr+Vorstand; Geschäftsführer;
Therapiehilfe e. V., Conventstraße 14, 22089 Hamburg

Ahrens-Lück, Carola → Sozialpädagogin, Suchtreferentin;
Blaues Kreuz in der Evangelischen Kirche,
Bundesverband e. V., Hegereiterweg 1a, 24220 Flintbek

Arndt-Ickert, Martina → Dipl. Sozialpädagogin,
Suchtreferentin, Supervisorin; Fachverband Drogen- und
Suchthilfe e. V., Gierkezeile 39, 10585 Berlin

Bader, Thomas → fdr+Vorstand, Vorstand bwlv;

Baden-Württembergischer Landesverband für Prävention
und Rehabilitation gGmbH, Karlstraße 2, 72072 Tübingen

Bau, Carola → Prokuristin/Klinikdirektorin; STEP Paritätische
Gesellschaft für Sozialtherapie und Pädagogik mbH, Klinik
am Kronsberg Fachbereich Suchtrehabilitation, Debberoder-
straße 61, 30539 Hannover

Boeckh, Karin → Diplom Psychologin; LAGAYA e. V.,
Hohenstaufenstraße 17 B, 70178 Stuttgart

Borgelt, Jens → Dipl.-Psych., Psychotherapeut (VT),
Supervisor (TAVT, DVT); Speidelstraße 80, 72213 Altensteig

Brudzinski, Dagmar → Meisterin im Damenschneider Hand-
werk/A.K.T Trainerin; Immenstädterstraße 10, 86163 Augsburg

Czycholl, Dr. Dietmar → Dipl. Psychologe; Praxis für
Verkehrspsychologie Psychotherapie und Supervision,
Lauterbadstraße 31, 72250 Freudenstadt

Egartner, Eva → fdr+Vorstand; Vorsitzende Condrops e. V.,
Heßstraße 134, 80797 München

Fais, Jürgen → Dipl. Sozialpädagoge, Mediator (FH),
Supervisor (DGSv), Fachkraft Kriminalprävention (LPR Nds);
SKM-Köln e. V. Reha-Zentrum für Drogenabhängige,
Franzstraße 8–10, 50931 Köln

GesichtsPunkt!: Suchtselbsthilfe und Theater →

Hartmann, Eva, Dipl. Theaterpädagogin, SKM Reha-Zentrum
Lindenthal, Franzstraße 8–10, 50931 Köln

Hecht, Andreas → Dipl. Soz.päd., Psychodramaleiter,
Einrichtungsleiter; SKM Köln Kontakt- und Notschlafstelle,
Bahnhofsvorplatz 2a, 50667 Köln

Hecht, Dr. Martin → Politikwissenschaftler und Publizist;
Tanusstraße 33, 55118 Mainz

Heckmann, Prof. Dr. Wolfgang → Professor,
Dipl. Psychologe; Fachhochschule Magdeburg, Breitscheid-
straße 2, 39108 Magdeburg

Helfrich, Arno → Erster Kriminalhauptkommissar/Leiter
Prävention und Opferschutz; Polizeipräsidium München
Kommissariat 105, Ettstraße 2, 80333 München

Herschelmann, Susanne → Dipl. Theologin, Leiterin; Frauen-
perspektiven e.V. KAJAL, Hospitalstraße 69, 22767 Hamburg

Kaiser, Oliver → Fachreferent; Der PARITÄTISCHE
Landesverband Baden-Württemberg e.V., Haußmannstraße 6,
70188 Stuttgart

Klein, Prof. Dr. Michael → Professor; Katholische Fachhoch-
schule Nordrhein-Westfalen; Deutsches Institut für Sucht- und
Präventionsforschung (DISuP), Wörthstraße 10, 50668 Köln

Klerings, Mona → Trainerin; Training & Coaching, Barner
Straße 26, 22765 Hamburg

Kraus, Prof. Dr. Ludwig → Professor; Institut für Therapie-
forschung, Parzivalstraße 25, 80804 München

Kronthaler, Frederik → Bereichsgeschäftsführer Angebote
für Jugendliche und junge Erwachsene, Condrops e.V.,
Heßstraße 134, 80797 München

Luedtke, Prof. Dr. Jens → Professor; Technische Universität
Dresden Philosophische Fakultät, 01062 Dresden

May, Angelika → Dipl. Soz.päd.; SIGNAL e.V./
Frauenzimmer e.V., Ebersstraße 34, 10827 Berlin

Meininghaus, Christian → Diplom-Sozialarbeiter,
Heimleiter; Gemeinnützige Gesellschaft für Paritätische
Sozialarbeit Braunschweig mbH Wohnheim Haus Hagenberg,
Auf dem Hagenberg 1, 38315 Hornburg

Morgenroth, Prof. Dr. Christine → Professorin; Leibniz-
Universität Hannover, Podbielskistr.31, 30163 Hannover

Ohnmeiß, Ulrike → fdr+Vorstand, Dipl. Päd./Gfin;
Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V. LaGaya,
Hohenstauferstraße 17 b, 70178 Stuttgart

Pfeiffer, Prof. Dr. Christian → Direktor Kriminologisches
Forschungsinstitut Niedersachsen e.V, Lützerodestraße 9,
30161 Hannover

Rehwald, Torsten → Dipl.- Soz. Päd., Suchttherapeut (VDR), NLP-Master; Therapiehilfe e. V. Rehabilitationsklinik Dolt!, Mecklenburger Landstraße 60, 23570 Travemünde

Rünger, Dagmar → fdr+Vorstand, Dipl. Psychologin; FrauSuchtZukunft Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e. V., Dircksenstraße 47, 10178 Berlin

Sandrock, Lydia → Dipl. Psychologin; Autonomes Frauenzentrum Potsdam e. V., Beratungsstelle für Frauen und Mädchen, Nansenstraße 5, 14471 Potsdam

Saris, Serdar → fdr+Vorstand, Sozialwissenschaftler (MA)/ Dipl. Soz. Päd./ Dipl. Sozialwirt, Geschäftsführer STEP gGmbH, Grazer Straße 20, 30519 Hannover

Schaller, Dr. Sabine → Wiss. Mitarbeiterin; ICAA Library Deutsches Archiv für Temperenz- und Abstinenzliteratur (DATA) Hochschule Magdeburg-Stendal (SGW), Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg

Schönthal, Johannes → Dipl. Psychologe/ Psychologischer Psychotherapeut; Leiter Fachklinik, Baden-Württembergischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation gGmbH, Fachklinik Drogenhilfe Tübingen, Bebenhäuser Klosterhof, Bebenhäuser Straße 17, 72074 Tübingen

Sievers, Reinhold → fdr+Vorstand, Dipl. Pädagoge; Abteilungsleiter Gemeinnützige Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit, Saarbrücker Straße 50, 38116 Braunschweig

Tremel, Birgit → Therapeutische Leiterin; Condrops e. V., Heßstraße 134, 80797 München

Westermann, Dr. Bernd → Bereichsleiter Substitution und Betreuung; Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e. V., A.I.D. Kreuzberg Ambulanz für integrierte Drogenhilfe, Kochstraße 64 (15), 10969 Berlin

Witte, Nicolo → Kriminalhauptkommissar; Polizeipräsidium München Kommissariat 105, Ettstraße 2, 80333 München

Wunsch, Monica → Koordinatorin der Case ManagerInnen; Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Kölner Netzwerk— Resozialisierung u. soziale Integration, Gereonstr. 13, 50670 Köln

Zenker, Prof. Dr. Christel → MPH, Psychiaterin; Schwendenerstraße 14c, 14195 Berlin

kongress gebühren

+ Kongresskarte	220 Euro
+ Bei Anmeldung bis 15. April 2013	190 Euro
+ Teilnehmer/-innen aus fdr ⁺ - und ›buss‹-Mitgliedsorganisationen	170 Euro
+ Tageskarte	120 Euro
+ Tageskarten für Teilnehmer /-innen aus fdr ⁺ - und ›buss‹-Einrichtungen	90 Euro
+ Ermäßigte Gebühren ohne festes Einkommen oder aus der Selbsthilfe	50 Prozent der o. a. Preise
+ Thementour durch die Münchner Suchthilfe	20 Euro
+ Kongressparty	25 Euro
+ Die Teilnahme von Studenten/-innengruppen ist beschränkt. Einzelheiten dazu auf Anfrage!	
Kosten für den Rücktritt von der Anmeldung	
+ bis 15. März 2013	10 Euro
+ bis 15. April 2013	25 Euro
+ nach dem 15. April 2013	75 Euro
+ sowie ›no show‹-Gebühr falls ein gebuchtes Zimmer nicht weiter vermittelt werden kann	

In der Kongressgebühr enthalten sind Tagungsgetränke und Mittagessen am 06. und 07. Mai. Ermäßigungen sind für fdr⁺ und ›buss‹-Mitglieder sowie Studenten/-innen oder Arbeitslose unter Vorlage entsprechender Bescheinigungen möglich. Alle anderen Ermäßigungswünsche z. B. für Teilnehmer/-innen aus der Selbsthilfe müssen mit der fdr⁺-Geschäftsstelle vorher abgestimmt werden.

Den Tagungsbeitrag bitten wir erst zu überweisen, wenn Sie von uns eine Rechnung bekommen haben.

Barzahlungen vor Ort sind grundsätzlich nicht möglich!

tagungsort

NH-HOTEL München Dornach
Einsteinring 20, 85609 Dornach,
Telefon (089) 940 09 60
nhmuenchendornach@nh-hotels.com

unterkünfte

Im Tagungshotel stehen 70 Zimmer zur Verfügung. Wenn sie belegt sind, buchen wir Ihnen ein Zimmer im nahe gelegenen NH-Hotel München Neue Messe, Eggenfeldener Straße 100, 81929 München, Telefon (089) 993450.

Da die Kapazitäten begrenzt sind bitten wir um rechtzeitige Anmeldung.
Eine Buchung ist mit der Anmeldung möglich.

anmeldungen

richten Sie bitte an den
Fachverband
Drogen- und Suchthilfe e. V.
Odeonstraße 14
30159 Hannover
Telefon (0511) 1 83 33
Telefax (0511) 1 83 26
mail@fdr-online.info
www.fdr-online.info

Anmeldungen +++++ Bitte melden Sie sich mit dem Formular auf Seite 37 per Post oder Fax an oder online über das Internet. Es können nur schriftliche Anmeldungen akzeptiert werden. Bitte notieren Sie unbedingt, an welchen Seminaren Sie teilnehmen wollen. Diese Angaben sind für uns wichtig, damit wir die zur Verfügung stehenden Räume entsprechend der gemeldeten Teilnehmer/-innenzahl aufteilen können.

Sie erhalten von uns eine Anmeldebestätigung mit weiteren Informationen, z. B. dem aktuellen Programm, einem Anreisehinweis, der Buchungsbestätigung und einer Rechnung. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur die Anmeldungen bestätigen können, die uns bis 30. April 2013 erreichen.

Abmeldungen +++++ Bei einem Rücktritt von der Anmeldung bitten wir um schriftliche Nachricht und den Ausgleich der entstandenen Kosten. Wie hoch diese im Einzelnen sind, sehen Sie in der Kostenübersicht.

Ausstellungen +++++ Wir bieten grundsätzlich die Möglichkeit, mit Ausstellungsständen am Kongress teilzunehmen. Die Standmiete beträgt je Standbetreuer/-in aus fdr⁺-Mitgliedsorganisationen 60 Euro/Tag. Andere Suchthilfeeinrichtungen zahlen pro Standbetreuer/-in 120 Euro/Tag. Gewerbliche Aussteller zahlen eine Miete, die sich nach dem gewünschten Platzbedarf berechnet und den Teilnehmer/-innenbeitrag beinhaltet. Standflächen werden vergeben, solange Platz vorhanden ist. Informationen gibt der fdr⁺.

Reisekosten +++++ können nicht erstattet werden.

Weitere Informationen zum Kongress +++++ Für Sie wichtige Informationen zum Kongress mit dem aktuellen Programm, dem Raumplan, Teilnehmer/-innenlisten, Abstracts und vieles mehr erhalten Sie in Ihrer Kongressmappe bei der Registrierung.

Kongressbüro +++++ Das Kongressbüro ist Ihr zentraler Ansprechpartner. Wir sind ab 06. Mai, 8 Uhr bis 07. Mai 2013, 15 Uhr für Sie da. **+++++** Ein/e Ansprechpartner/-in für die Thementouren wird ebenfalls da sein. **+++++ Kongress-telefon und -fax +++++** Die Telefonnummer des Kongressbüros erfahren Sie beim fdr⁺ direkt, aus der Anmeldebestätigung oder vom Anrufbeantworter: (0511) 1 83 33.

Der 36. BundesDrogenKongress

36

wurde geplant +++++ vom Vorstand des
Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V.

Programmrealisierung +++++

Martina Arndt-Ickert, Berlin und
Marina Knobloch, Erfurt

Verantwortlicher Veranstalter +++++

Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V.

Odeonstraße 14

30159 Hannover

Telefon (0511) 1 83 33

Telefax (0511) 1 83 26

mail@fdr-online.info

dafür
bedanken
wir uns

Der 36. fdr+kongress

wird mitfinanziert +++++

- + Bundesministerium für Gesundheit
- + Bayerisches Staatsministerium
für Umwelt und Gesundheit
- + PARITÄTISCHER Gesamtverband

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Gesundheit

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Gesundheit



 **DER PARITÄTISCHE**
UNSER SPITZENVERBAND

Impressum +++++ Herausgeber: fdr+ — Fachverband
Drogen- und Suchthilfe e.V. + Redaktion: Jost Leune
Gestaltung: Elisabeth-D. Müller, agd + Druck: Wanderer
Werbedruck, Bad Münster + Stand 31. Januar 2013

anmeldung

Ich melde mich zum **36. fdr+ kongress an.**

Ich komme vom 06. bis 07. Mai 2013
oder nur einen Tag am 06. Mai 2013
am 07. Mai 2013

Ich besuche die Kongressparty

Ich nehme an der
Thementour am 08. Mai 2013 teil

Mein Seminarwunsch:

Am 06. Mai (Seminare 11—19) **Seminar**

Am 07. Mai (Seminare 21—29) **Seminar**

Ich bestelle **Zimmer im NH-Hotel Dornach/Neue Messe.**

..... Einzelzimmer vom bis
109 Euro pro Nacht

..... Doppelzimmer vom bis
129 Euro pro Nacht

Mein Arbeitgeber ist Mitglied im fdr+ oder im ›buss‹
notieren sie meine Dienstadresse Privatadresse

.....
Name der Einrichtung (**Wenn Dienstadresse, bitte unbedingt angeben**)

.....
Vorname

.....
Nachname

.....
Straße

.....
PLZ Ort

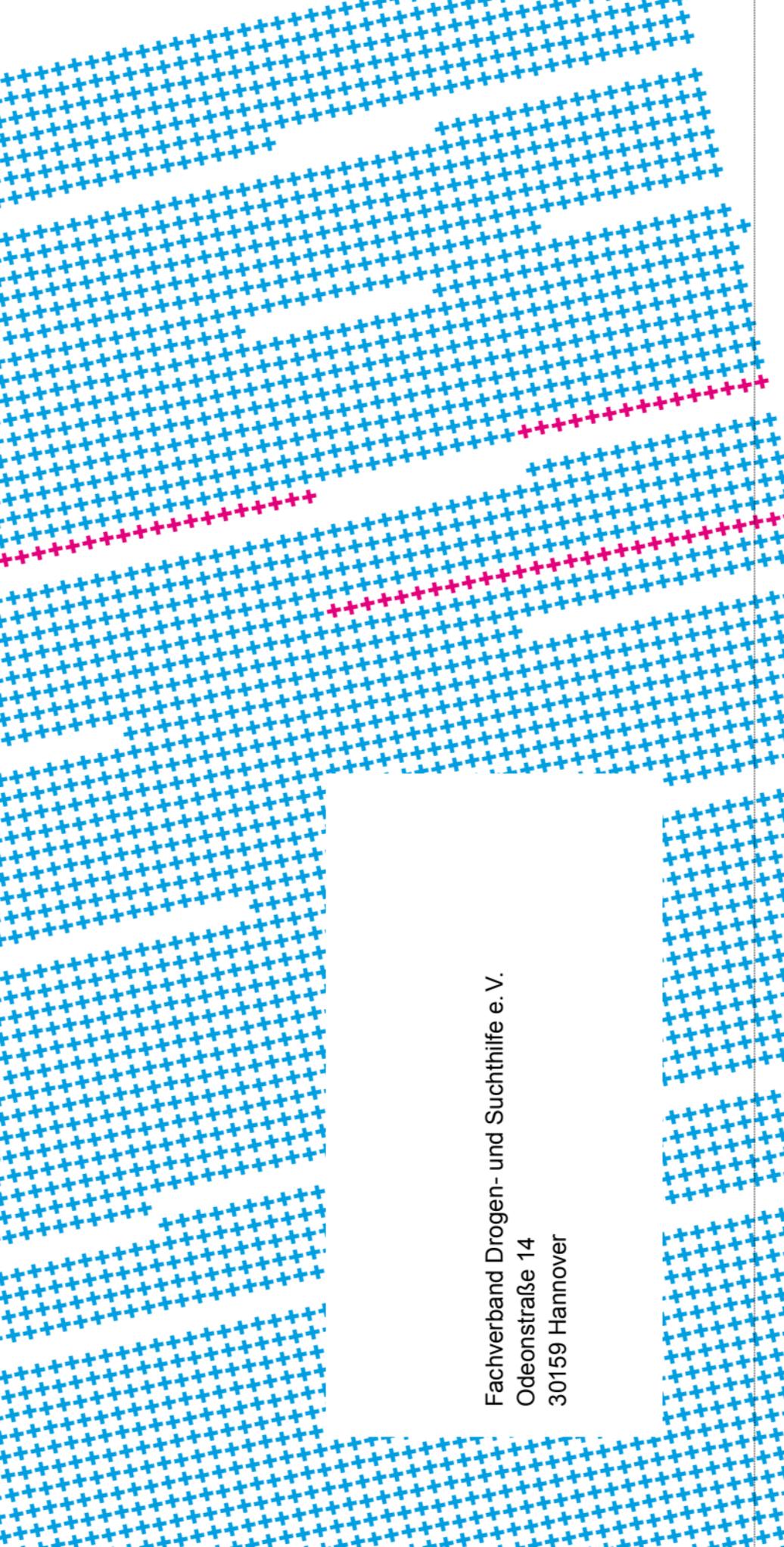
.....
Telefon

.....
Telefax

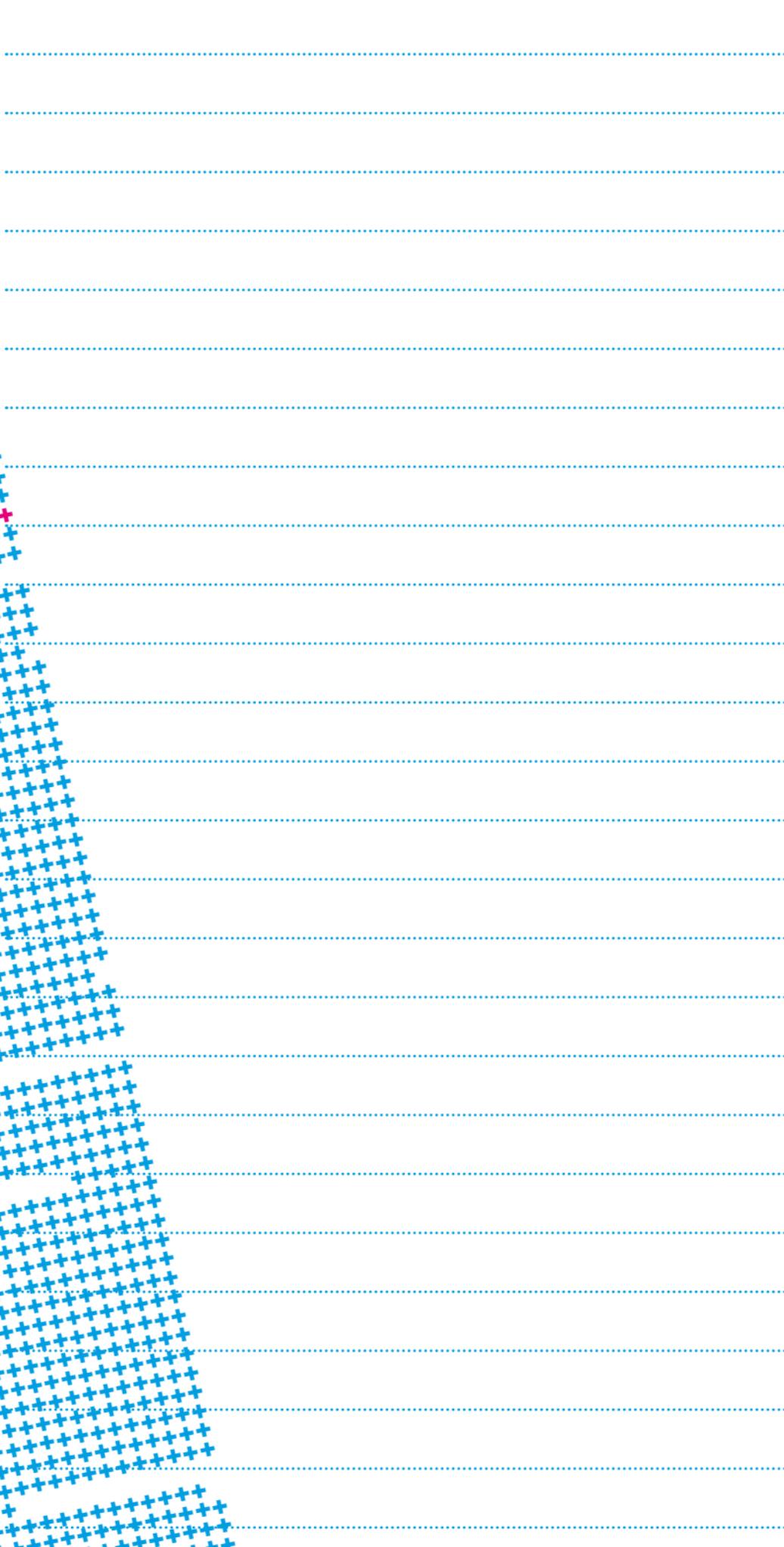
.....
E-Mail

.....
Ort Datum Unterschrift

Bitte Ihre persönlichen Daten gut leserlich eintragen!



Fachverband Drogen- und Suchthilfe e. V.
Odeonstraße 14
30159 Hannover



der verband
der drogen- und
suchthilfe

fdr



Fachverband
Drogen- und Suchthilfe e.V.

Odeonstraße 14
30159 Hannover
Telefon (0511) 1 83 33
Telefax (0511) 1 83 26
mail@fdr-online.info
www.fdr-online.info